

Beatrix Kramlovsky

AUSTRALIEN

Zwischen Aussteigern und Neuzeitnomaden

Inhaltsverzeichnis

Erstes Kapitel

Sich nähern und landen 6

Zweites Kapitel

Melbourne – eine Tür geht auf 20

Drittes Kapitel

Kangaroo Island 34

Viertes Kapitel

Ins Rote Herz 45

Fünftes Kapitel

Perth 70

Sechstes Kapitel

Im Südwesten 80

Siebtes Kapitel

Ozean und Küstenland 103

Achtes Kapitel

Schluchtenparadiese 135

Neuntes Kapitel

Die Tropen grüßen 154

Die Route:

25.2.: Flug von Kuala Lumpur nach Melbourne

Melbourne, Sydney, Adelaide,

Kangaroo Island

11.3.: mit dem Zug nach Alice Springs

20.3.: Flug nach Perth

mit dem Camper in den Süden nach Denmark, zu den Karri Wäldern, Cape Leeuwin und über Busselton Richtung Norden an der Küste entlang nach Perth

30.3.: in den Norden Westaustraliens, an der Küste entlang, Pinnacles, Geraldton, Kalbarri, Monkey Mia, Carnavon, Coral Bay, Karijini National Park, 80 Miles Beach, Broome

23.4.: Abflug über Perth nach Kuala Lumpur.

6 Erstes Kapitel

Sich nähern und landen

Vor wenigen Tagen haben wir uns mitten im Zentrum Melbournes einquartiert und versuchen seitdem, ein Gefühl für diese quirlige Einwandererstadt zu bekommen. Es ist Ende Februar, nach schwülen Wochen im Norden Thailands und in Kuala Lumpur genießen wir die frühherbstlichen Temperaturen. An diesem Morgen entscheiden wir uns, mit der ratternden Straßenbahn und öffentlichen Bussen quer durch die südlichen Vorstädte nach St. Kilda's zum Strand zu fahren, am Wasser unseren Hochzeitstag zu feiern. In Pullover und Anorak marschieren wir zu der Ringlinie, die die rechteckig angelegte City umrundet. Der Himmel hängt regenschwer über den Wolkenkratzern, eisige Böen überraschen an allen Hausecken. Kaum haben wir uns vom Zentrum entfernt, sitzen außer uns nur noch Einheimische in der Straßenbahn.

In einer elend langen Straße mit kleinen Läden, Werkstätten und mehrstöckigen Häusern steigen wir um in einen Bus. Mich wundert, was mir bereits in der Innenstadt aufgefallen ist: Blumenschmuck nur zu ebener Erde und allerhöchstens im ersten Stock. Später erfahre ich, dass die Winde, die ungebremst aus der Antarktis hier an der Küste aufprallen, einfach zu gefährlich sind. Töpfe können fliegen und jemanden verletzen, Blumenstöcke vertragen das Salz in der Luft schlecht, Bäume bieten auf Balkons im Gegensatz zu den von Hecken geschützten Gärten zu starke Angriffsflächen für Böen.

7

Kleine Häuser reihen sich aneinander, nur an manchen Kreuzungen, wo so etwas wie ein Dorfkerncharakter erhalten ist, gibt es zweistöckige Gebäude, Bäckereien an allen Ecken, meist asiatische Restaurants, winzige Malls. Die große griechische Enklave fällt hier im Süden nicht auf. Da müsste ich wohl direkt in das Stadtgebiet, das die Immigranten aus dem hellenischen Archipel bewohnen und das in der erfolgreichen australischen Fernsehkrimiserie nach Christos Tsiolkas' Roman „Die Ohrfeige“ gerade in mehrere europäische Sprachen übersetzt wird. Noch immer geht mir nicht aus dem Sinn, wie hart in diesem Buch die unterschiedlichen, meist westlichen Kulturen aufeinander prallen, wie groß

die Missverständnisse sind, obwohl alle Figuren miteinander befreundet, manche sogar verheiratet sind. Außerdem hat es Tsiolkas verstanden, nicht nur die Einwanderer und Kinder von Einwanderern, sondern auch diejenigen, die sich als „echte“, „richtige“ Australier verstehen, weil ihre Familien schon seit mehr als drei Generationen im Land sind, lebhaft darzustellen. Kein Wunder, dass die Verfilmung einschlägt. In irgendeiner Figur findet man sich auf jeden Fall wieder. Und das Unbehagen über die eigenen, manchmal gut versteckten Vorurteile wird wachgerüttelt. Doch will ich daran jetzt erinnert werden?

Direkt am Sandstrand erhebt sich eine viktorianisch anmutende Promenade mit Stegen und einem Café. Drinnen sitzen zwei Kellnerinnen, beobachten die Möwen durchs Fenster. Ein älterer Mann spielt mit seinem Handy. Wir wählen einen Tisch draußen unter einen Baum, freuen uns über den abflauenden Wind, das Ende des Nieselregens, bestellen Getränke und beobachten das steingraue Meer.

8

Als die Kellnerin erfährt, warum wir unbedingt im Freien sitzen wollen („Oh wie romantisch, hat es daheim bei Ihrer Hochzeit damals geschneit?“) bringt sie ein riesiges Stück Apfelkuchen und ein Teelicht im Glas. Außerdem schickt sie ihre Kollegin zu uns.

Wie sich herausstellt, ist das eine junge Deutsche, die wenige Jahre zuvor für ein paar Monate nach Australien gereist und hängen geblieben ist. Mittlerweile ist sie liiert, heftig in der Familienplanung und definitiv nicht mehr an einer Rückkehr nach Europa interessiert. Melbourne ist ihr passiert. Doch war schnell klar, dass sie diese Stadt wegen der lebhaften Musikszene und europäischen Atmosphäre allen anderen Großstädten des Landes vorzog.

In den folgenden Wochen werde ich mit Vielen sprechen, die entweder eine Auszeit nehmen, aus ihrem Alltag weg, herausfinden wollen, ob ihnen ein anderes Leben an einem anderen Ort überhaupt behagt. Offensichtlich bietet sich Australien für diese Art Experiment immer noch an. Allerdings sind die meisten Aussteiger jung.

Ich rede jetzt nicht von den Studenten, die die elterliche Teilfinanzierung ihrer monatelangen Reise großzügig mit gut bezahlten Hilfsarbeiterjobs aufbessern, um die sie sich jedoch daheim sicher nie bewerben. Ich denke an junge Leute ohne Universitätsabschlüsse, die Europa mit leichtem Herzen hinter sich lassen; die als Saisonarbeiter im Gastgewerbe oder bei Bauern als Pflücker arbeiten, wenn das spezielle Backpacker-Arbeitsvisum ausläuft; die über Asien ein- und ausreisen, um ein weiteres Jahr hier zu leben, ohne Zukunftsplanung, einfach in den Tag hinein. Es gibt Viele hier.

9

Einer erzählt mir, dass „daheim sowieso niemand wartet“. Allerdings hat er den Kontakt zu den Eltern in Tirol abgebrochen, meinen diesbezüglichen Fragen verschließt er sich.

„Hier ist so viel möglich, ich fühl' mich so frei, verstehst du das?“

Eine junge Frau wehrt ab, nein, niemand daheim interessiert sich für fremde Länder, sie sei sich „wie eine Außerirdische vorgekommen und nach der mittleren Reife nix wie weg.“

„Und später?“, hake ich nach.

Sie lacht. Es ist klar, dass sie mich für schrecklich alt und bürgerlich hält. Seit zwei Jahren ist sie weg von zuhause und hat vor, noch lange unterwegs zu sein. Auswandern, sagt sie, ist

schwierig für sie, weil sie keinen erlernten Beruf vorweisen kann. Aber vielleicht ändert sich das, wenn nicht in Australien, dann in Asien. Schließlich habe sie schon so gut Englisch gelernt, „ohne Schule, bloß mit den Leuten“. Sie strahlt vor Optimismus.

In den Monaten, die ich diesmal unterwegs bin, höre ich nicht nur Geschichten von Männern und Frauen, die einer Liebe gefolgt sind, und nun an einer gottverlassenen Küste eine Bar, ein Gästehaus betreiben, wo Reisende in plötzlichen Heimwehgelüsten dem Duft einer geliebten Speise nachgeben, das vertraute Idiom ihrer Muttersprache hören wollen und trotzdem ein fremdes Daheim genießen: in einem Ottakringer Bierlokal in Vietnam, einer ungarischen Gulaschinsel am laotischen Mekong, bei einer bayrischen Bäckerin in Kuala Lumpur.

10

Während dieser Reise ergeben sich auf den Ausflügen quer durch Nordthailand, Bali und vor allem in Australien Gespräche mit Mitteleuropäern, die auswandern, weil sie etwas suchen, das sie auf unserem Kontinent nicht gefunden haben. Sie treibt weder die Sehnsucht nach exotischen Lebensräumen, noch werden sie vom Krieg in die Fürchterlichkeiten eines Flüchtlingsdaseins getrieben.

In Thailand habe ich diese Schweizer Familie getroffen: Vater, Mutter, drei Kinder zwischen fünf und zwölf. Sie wirkten wie die meisten Urlauber: in einem unterwegs Sein auf Wochenbasis. Und doch war es anders. Sie kehrten nach ihren Ausflügen und Tempelbesuchen nicht mehr nach Europa zurück, sondern setzten ihre Reise nach Australien fort, wo Freunde bereits eine Wohnung gefunden hatten, wo er bald zu arbeiten beginnen würde. Eine Firma hatte ihn schneller als erwartet angenommen. Sie hoffte noch, bald wieder in den Beruf einsteigen zu können. Sie hatten alles gut durchdacht und vorbereitet. Ihr großes Gepäck war schon seit zwei Monaten unterwegs, die Habe auf die sie nicht verzichten wollten, bewegte sich angeblich gerade am Kap der guten Hoffnung vorbei: Bücher, die Lieblinge unter den Kuschartieren, Fotoalben, in denen alles Wichtige von früher festgehalten war, vor allem, wo es war; eine Tischgruppe von der Großmutter, die später einmal eine sichtbare Brücke in die Vergangenheit sein würde. Für irgendwann einmal, sagte die Frau, wenn die Kinder es ihren zukünftigen Freunden erklären wollten, wie es war, damals in der Schweiz.

„Heimat“, sagte sie, „trägt man ja in sich.“

Sie wanderten aus der so sicheren Schweiz aus. Schweizer, denen es zu eng, zu fremd geworden war.

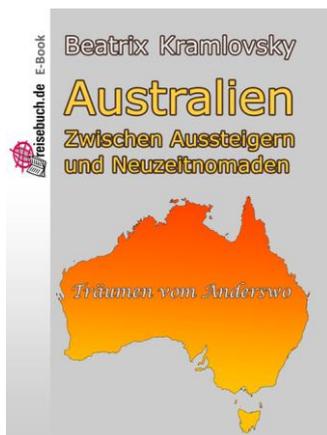
11

„Beruflich hat es keine Schwierigkeiten gegeben, aber nach einer Übersiedlung aus Zürich hinaus in ein Dorf sind wir vereinsamt. Komplett. Es hat nur Pendler hinein in die Stadt gegeben, keine Gleichaltrigen für die Kinder, keine freundlich geöffneten Türen. Wir mit den drei Kindern waren da sowieso die Marsianer vom Dienst. Wir haben es zwei lange Jahre probiert und dann die Nase voll gehabt. Die Familien haben es zuerst nicht verstanden. Man gehe doch nicht, bloß weil es ein wenig schwierig werde. Da hätten ja einige schon ganz schön viele Gründe gehabt, davon zu laufen. Es war aber kein Davonlaufen“, sagte die Frau. „Wir laufen ja auf etwas zu.“

Die Großeltern hatten die spontane Freude der Kinder nicht verstanden. Eigentlich waren sie zutiefst getroffen gewesen. Kinder und Kindeskindern waren ja offensichtlich unzufrieden mit der Heimat der Ahnen, mit dem, was man ihnen anbot, mit einem Land, das den Krieg nicht kennt und Ziel so vieler armer Menschen ist.

Alle Welt brachte das Geld in die Schweiz, parkte hier, weil es so sicher war! Was für eine Undankbarkeit! Die Frau sagte, das wäre die schlimmste Zeit der Vorbereitungen gewesen, dieses um Verständnis heischen, dass man ohne schlechtes Gewissen die eigene Zukunft gestalten dürfte. Erst als sie beide eine permanente Arbeitserlaubnis vorweisen konnten und alle notwendigen Papiere beisammen hatten, die Kinder ihrem kleinen Bruder über Wochen hinweg ihr Schulenglisch beibrachten, der Übungen nicht überdrüssig wurden, war den Verwandten klar, dass es ernst wurde. Der Abschied war trotzdem schwer, sagte die Frau, denn die halbe Welt lag ja nun zwischen dem Woher und dem Wohin.

Leseprobe aus dem Reisebuch *Australien* von Beatrix Kramlovsky



Jetzt das Buch bestellen und weiterlesen:

[Taschenbuch](#) für 9,95€ bei amazon.de

[E-Book \(Kindle-Geräte\)](#) für 3,99€ bei amazon.de

[E-Book \(Tolino-Geräte\)](#) für 3,99€ bei thalia.de

Alle Rechte vorbehalten

© Reisebuch.de 2016

verlag@reisebuch.de

www.reisebuch.de

Unser komplettes Verlagsprogramm finden Sie unter:

[**www.reisebuch.de/verlag!**](http://www.reisebuch.de/verlag!)